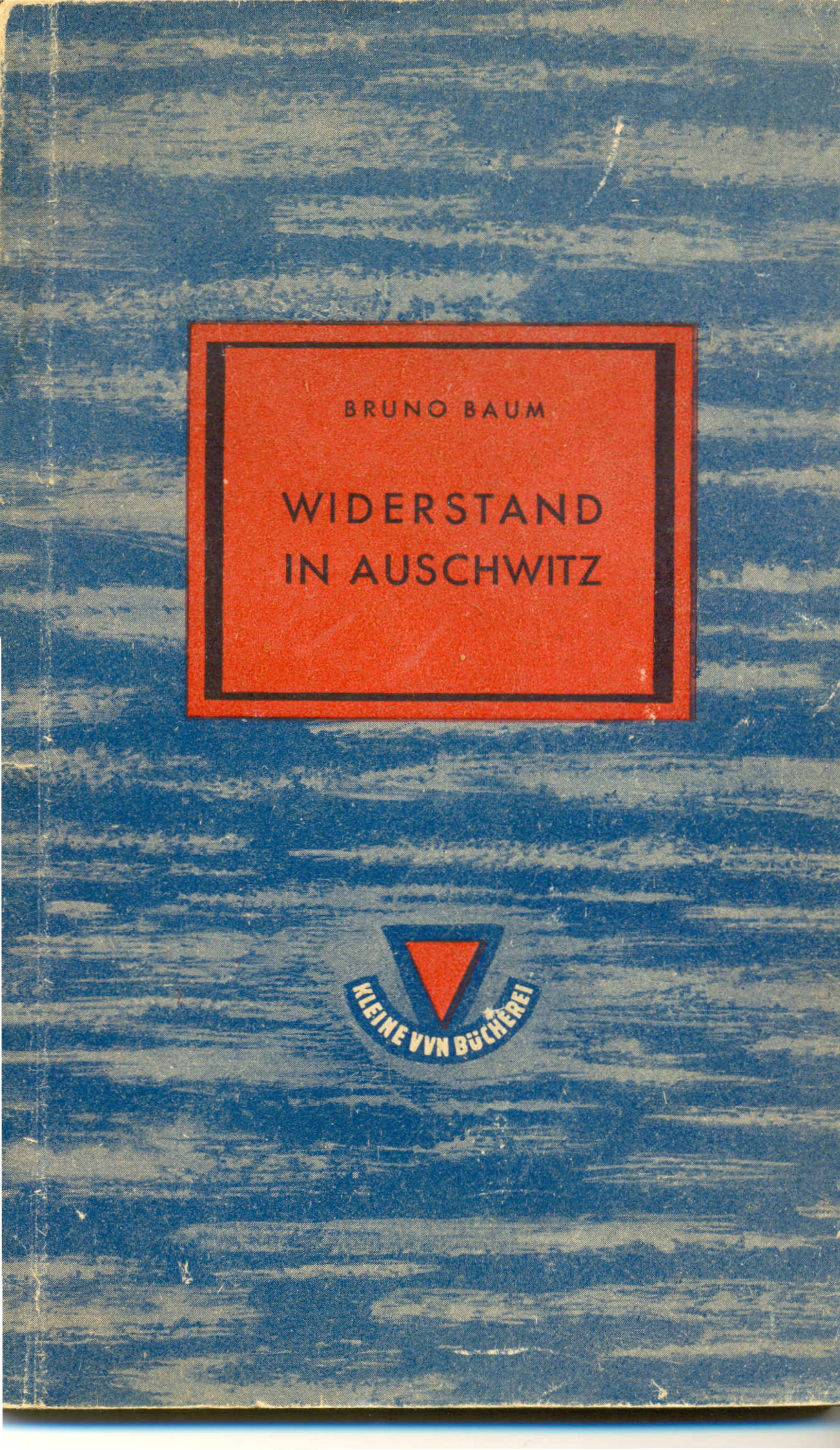

BRUNO BAUM
WIDERSTAND
IN AUSCHWITZ
KLEINE VVN BÜCHEREI

DIE AUTOREN DER »KLEINEN VVN-BÜCHEREI« SIND

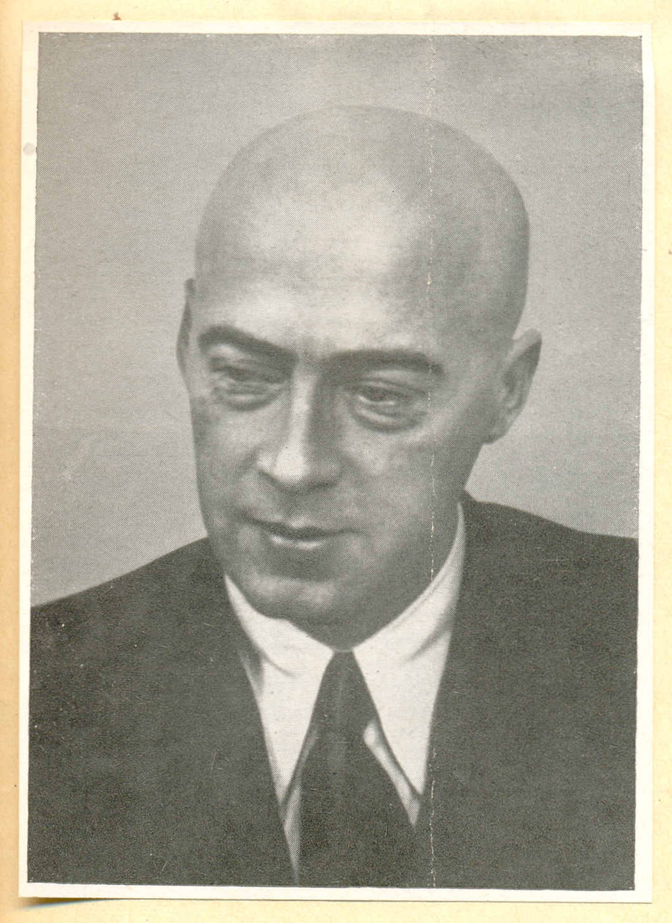
Bruno Baum / WIDERSTAND IN AUSCHWITZ

BRUNO BAUM

WIDERSTAND IN AUSCHWITZ

Bericht der internationalen antifaschistischen Lagerleitung

VVN-VERLAG / BERLIN-POTSDAM / 1949



„Unsere internationale Aufgabe und Verpflichtung besteht jetzt darin, die Schicksals- und Kampfgemeinschaft des Lagers auf den gemeinsamen solidarischen Kampf in allen Ländern zu übertragen; gegen die neuerstehende faschistische Reaktion und gegen die Kriegshetzer, für die Erringung der inneren und äußeren Freiheit jedes Landes, für den Völkerfrieden."

Josef Cyrankiewicz

Josef Cyrankiewicz, Ministerpräsident der jungen polnischen Republik, wurde nach der Besetzung Polens von der Gestapo verhaftet. Er wurde in das KZ Auschwitz eingeliefert und von dort aus in das Vernichtungslager Mauthausen überführt. Josef Cyrankiewicz gehörte dem illegalen internationalen Komitee der politischen Gefangenen des KZ Mauthausen an; er wurde 1945 befreit.

Als Einleitung

Ich sehe meine Aufgabe nicht darin, das grauenvolle Leben in dieser Hölle zu schildern, sondern den Kampf der zur Widerstandsorganisation zusammengeschlossenen Häftlinge aus fast allen Teilen Europas, deren Organisatoren vorwiegend Kommunisten und Sozialisten waren.

Das Lager entstand im Jahre 1940 und war nur von wenigen Polen und Deutschen belegt, die die SS-Lagerführung aufeinanderhetzen wollte, um sie nicht in eine gemeinsame Front kommen zu lassen.

In den folgenden Jahren wuchs das Lager unaufhörlich und teilte sich in drei Gruppen:

Auschwitz I Stammlager,
Auschwitz II Birkenau,
Auschwitz III Monowitz (Buna).

Jedem dieser Lager waren mehrere Nebenlager angeschlossen.

Noch ist nicht ermittelt, wieviel deutsche Unternehmen in Auschwitz am Sterben der Häftlinge profitierten. Bei dreien steht es einwandfrei fest: IG Farben mit seinem großen Bunawerk, Krupp mit seiner großen Werkhalle und ebenfalls Siemens mit einem Betrieb. Sie sind durch ihren rücksichtslosen Einsatz der Häftlinge durchaus an den vielen Selektionen (Auswahl der Kranken und arbeitsunfähigen Häftlinge zur Vernichtung) schuldig, durch die immer wieder

die durch Arbeit und Hunger geschwächten Männer und Frauen für den Gastod ausgewählt wurden; das Siemensunternehmen war sogar nach einwandfreien Zeugenaussagen an der elektrischen Einrichtung der Gaskammern und Krematorien beteiligt. Die Siemens-Gasabzugsvorrichtungen ermöglichten ein Vergasungstempo von zehn Minuten, d. h. in einer Stunde konnten durch eine Gaskammer sechs Schichten durchgeschleust werden.

Die Initiatoren der Widerstandsbewegung waren die gefangenen Funktionäre der Arbeiterbewegung aus allen europäischen Ländern. Sie alle einte die gemeinsame Gefahr des Gastodes zum Kampf, und aus allen Schichten schlossen sich ihnen Tausende von Häftlingen an.

Die ersten Anfänge

Lange bevor wir mit dem Aufbau unserer Widerstandsorganisation begannen, die alle Gruppen umfaßte, hat selbstverständlich eine große Anzahl von Kommunisten und Sozialdemokraten aus den verschiedensten Ländern einzeln — oder in kleinen Gruppen — zusammen gearbeitet; so der Deutsche Ludwig Wörl und der österreichische Kommunist Hermann Langbein. (Wenn ich aus dieser Zeit die Namen von Angehörigen anderer Nationen nicht nenne, liegt es daran, daß mir ihre Namen nicht geläufig sind. Sie haben sich aber — was insbesondere von den Polen zu sagen ist — hervorragend und häufig führend beteiligt.)

Wie die einzelnen ihre Aufgaben erfüllten, mögen zwei Beispiele zeigen:

Hermann Langbein, österreichischer Kommunist, wurde Schreiber beim Standortarzt Wirts. Es gelang ihm sehr bald, starken Einfluß auf diesen entscheidenden SS-Arzt zu gewinnen und dadurch vielen das Leben zu retten. Sein Einfluß ermöglichte es, daß sich Typhuskranke wieder in den Krankenbau wagten, die aus Furcht vor dem Abspritzen (Abspritzen heißt durch Benzin oder ähnliche Einspritzung, direkt ins Herz, getötet zu werden) mitunter buchstäblich auf der Lagerstraße starben. So manches Mal, wenn im Block 11 des Stammlagers (Bunker) Exekutionen stattfinden sollten, haben die Grabner und Bogner von der politischen Abteilung einfach 50 oder 100 Polen willkürlich aus dem Lager dazugestellt, und das nur deshalb, weil sie den polnischen Teil der Lagerbelegschaft dezimieren wollten.

Langbein gelang es häufig, hier schon in Zusammenarbeit mit dem polnischen Sozialisten Cyrankiewicz, und später dem deutschen Kommunisten Karl Lill, den Standortarzt gegen diese Morde zu mobilisieren und damit Hunderten von polnischen Kämpfern gegen den deutschen Faschismus das Leben zu retten.

Viele zur Vergasung bestimmte Häftlinge aus dem Krankenbau wurden durch das Wirken dieser Kameraden gerettet; auch eine Reihe Verbesserungen im Krankenbau und im Lager sind auf ihr Konto zu setzen, wenn ihre Arbeit auch — insbesondere nach der Schlacht bei Stalingrad — durch die Tatsache begünstigt wurde, daß die Häftlinge immer notwendiger als Arbeitskräfte gebraucht wurden.

Natürlich blieb der politischen Abteilung (Lager-Gestapo) die Tätigkeit Langbeins nicht verborgen. Man hätte ihn gern erledigt, aber der Standortarzt konnte das lange Zeit verhindern. — Eines Tages griff die politische Abteilung doch zu. Er wurde auf Transport nach Bremen geschickt. Wir hielten noch lange Verbindung zu ihm und erfuhren dann, daß er mit Hilfe der Arbeiter des Betriebes, in dem er beschäftigt wurde, entfloh. Wir hörten auch von seiner Wiederverhaftung in Berlin; dann riß die Verbindung ab. Viele Auschwitzer Häftlinge verdanken ihm ihr Leben. — Heute spielt Langbein in der österreichischen Arbeiterbewegung eine führende Rolle.

Die alte Walze

Jeder alte Häftling entsinnt sich der Walze im Stammlager, die hinten und vorn je eine lange Deichsel hatte. Eines Tages wurden an diese Deichseln je 20 katholische Geistliche gespannt, die unter Aufsicht der SS von einem Kapo, einem kriminellen Banditen, mit Knüppeln angetrieben wurden. Unter diesen Bedingungen mußten sie den ganzen Tag die schwere Walze durch das Lager hin und her ziehen. Hier waren es wieder einzelne Kameraden, die sich abends der Geplagten annahmen und ihnen materiell wie auch moralisch Hilfe zuteil werden ließen.

Diese Einzelbeispiele könnten wir beliebig erweitern; es gab ihrer viele — hier mögen die zwei genügen.

Wir schaffen unsere Widerstandsorganisation

Das Leben in Auschwitz war schon deshalb grausam, weil das Lager den ausgesprochenen Charakter einer Vernichtungsstätte trug. Diese Vernichtung wurde zunächst durch Prügel, Hunger, Abspritzen, Massenerschießungen usw. betrieben. Wir erinnern uns noch, daß man einmal binnen drei Tagen 12 000 russische Kriegsgefangene bis auf wenige, die von guten Kameraden versteckt gehalten wurden, vernichtete.

Eines Tages verbreitete sich die Nachricht, im alten Krematorium des Stammlagers habe man einen Versuch gemacht, Häftlinge mit Gas zu töten. Sehr bald bestätigte sich diese Meldung. Im Nebenlager Birkenau wurden vier große Krematorien mit Gaskammern erbaut. Lähmendes Entsetzen legte sich über das ganze Lager, als dann die ersten Häftlinge aus dem Krankenbau für den Gastod ausgewählt wurden. Es folgten Selektionen aus dem Lager und viel häufiger Transporte, die man direkt aus der Freiheit in die Gaskammern führte. Aus Polen, Frankreich, Deutschland, Tschechoslowakei, Ungarn, Italien, Griechenland, Belgien, aus allen von Hitler besetzten oder beeinflußten Ländern schleppte man die Juden und Freiheitskämpfer gegen das Hitlerjoch zur Vernichtung herbei. Nur ein geringer Prozentsatz besonders Kräftiger wurde ausgewählt, um als Arbeitsvieh ausgenutzt zu werden. Alle anderen, einschließlich Frauen und Kinder, wurden sofort vergast.

Wir standen diesen Massenvergasungen machtlos gegenüber, ja, wir bekamen diese Menschen überhaupt nicht zu sehen. In allen Lagern, die

zum Lagersystem Auschwitz gehörten, fanden nun ständig Selektionen statt. Immer diejenigen, deren Arbeitskraft nach Ansicht der SS-Gewaltigen verbraucht war, wurden dem Gastod zugeführt. Manchmal, wenn die Belegschaft des Lagers durch Einzeltransporte zu groß wurde, schickte man einfach eine bestimmte Anzahl Häftlinge zur Vergasung.

Viele politische Gefangene aus deutschen und anderen Zuchthäusern sind hier in Auschwitz in den Gaskammern umgekommen. Die letzten der Freiheitskämpfer des Warschauer Ghettos, viele französische, sowjetische und andere Partisanen wurden hier vernichtet. Neben diesen Vergasungen wurden im Block 11 die Massenerschießungen von Polen fortgesetzt. Durch diese Umstände waren die Häftlinge in ihrer großen Masse Fatalisten. Sie lebten von einer Selektion bis zur nächsten. Andere dagegen stellten sich morgens die bange Frage: Werde ich am Abend noch leben oder schon vergast sein?

Wir mußten also angesichts dieser Hölle versuchen, den Menschen wieder Lebensmut zu geben und ihnen zeigen, daß es einen Ausweg aus dieser Not gibt. Dieser Ausweg konnte nur der gemeinsame Widerstand sein, wir durften uns nicht kampflos unserem Schicksal überlassen.

Als erstes gaben wir die Losung aus: Wenn man uns auf die Autos packt, um uns an die Vergasungsstätte zu bringen, dann springen wir an der großen Bahnlinie Oberschlesien—Krakau (die man kreuzen mußte) von den Wagen ab und werden uns mit der SS auseinandersetzen. Wir hatten ja nichts, aber auch gar nichts zu verlieren.

Insbesondere in den Reihen der Juden fand diese erste, äußerst primitive Losung ein Echo und wurde ein Mittel zur Sammlung der aktiven Kräfte unter ihnen. Die Schlacht von Stalingrad war längst geschlagen, aus den Ländern des Balkans hörten wir von großen Partisanenkämpfen, aus Frankreich von Häftlingen, wie heldenhaft die Antifaschisten gegen das Hitlerjoch kämpften. Und bei uns hier im Osten erlebten wir aus nächster Nähe den opferreichen Kampf des polnischen Volkes um seine Freiheit. Immer mehr Partisanentrupps tauchten in der Nähe des Lagers auf. Die Sowjetfront rückte näher. Angesichts dessen nahmen österreichische und deutsche Kommunisten und Sozialisten die Verbindung auf, um gemeinsam die Widerstandsorganisation aufzubauen. Zuerst stießen wir bei den polnischen Kameraden auf Mißtrauen, dann einigten wir uns darauf, daß die Polen ihre Organisation allein und wir mit den übrigen Nationalitäten gemeinsam die unserige aufbauen. Nur in der Spitzenleitung wollten wir gemeinsam arbeiten.

Aufbau unserer Organisation

Wir sammelten nun alle unsere Freunde, die mit uns gemeinsam kämpfen wollten, zuerst die politischen Gefangenen und viele Juden, die nur — weil sie Juden waren — ins Lager gekommen waren. Französische, tschechoslowakische, belgische, österreichische und deutsche Antifaschisten, vorwiegend Kräfte der Arbeiterbewegung, waren in den meisten Fällen die Organi-

satoren, aber auch viele andere Freiheitskämpfer aus besagten Ländern schlossen sich an.

In den wichtigsten Arbeitskommandos schufen wir uns als erstes unsere Gruppen; so in der Häftlingsschneiderei, in der Wäscherei (alte und neue), in den DHW-Werkstätten, in der Kruppwerkhalle, die man später Union nannte, in der Desinfektion, Fahrbereitschaft usw.

Die erste Aufgabe

war, unseren Mitkämpfern die Lage zum Bewußtsein zu bringen, in der sie sich befanden, um den Boden für die richtigen Folgerungen daraus vorzubereiten. Dazu sammelten wir Nachrichten, teils aus der Presse, teils aus dem Rundfunk — auch aus dem ausländischen Rundfunk und gaben unseren Freunden mindestens einmal wöchentlich eine mündliche Information über die Lage. Selbstverständlich haben wir besonderen Wert darauf gelegt, gerade alle jene Nachrichten zu bringen, die den Häftlingen neuen Mut geben konnten.

Die Hilfsaktionen

Die offizielle Ernährung war völlig unzureichend. Einige von uns arbeiteten in der SS-Küche, im SS-Lazarett, im Truppenversorgungslager, auf dem Schlachthof oder außerhalb des Lagers und kamen dort mit freien Arbeitern zusammen. Wir genieren uns nicht, zu berichten, daß wir unsere Freunde beauftragten, an diesen Stellen zu stehlen, so viel

sie nur konnten, und uns diese Dinge zur Verteilung zur Verfügung zu stellen.

Wir haben auf diese Weise manche Woche bis zu hundert Broten zusammengeholt, die wir an die Freunde aller Nationen in den schweren Kommandos verteilten. Manchem guten Antifaschisten oder guten Kamerad konnten wir auf diese Weise helfen, und viele sonst nicht mehr aufzutreibenden Medikamente konnten so von uns beschafft und Bedürftigen gegeben werden.

Es gab Polen und vorwiegend Tschechen, die noch von zu Hause Pakete erhielten; mit einigen koppelten wir jeweils einen Hungrigen, dem geholfen werden mußte.

Wir bestimmten Kameraden, die die Zugangsquarantänen beobachteten, um zu sehen, wer neu eingeliefert wurde, um sofort die nötige Verbindung zu bekommen. Da die Neuen der Vergasung entgangen, noch voller Schmerz über die Vernichtung ihrer Angehörigen oder Freunde waren, mußten wir versuchen, gerade diesen Menschen neue Lebensimpulse zu geben. Das Stück Brot, das wir mit ihnen teilten, war also für sie ein Zeichen, daß auch in dieser Hölle die Solidarität lebt. Wieviele haben unter Tränen auf diese Weise neuen Lebensmut gefaßt.—Leider konnten wir nicht allen helfen; so mancher gute antifaschistische Kämpfer ist sicher einsam zugrunde gegangen. — Aber vielen haben wir doch geholfen.

Die Selektionen

Die Selektionen wurden auf verschiedene Weise durchgeführt und galten alle dem einen Ziel, die Anzahl der Lagerinsassen weitgehend zu dezimieren. In der ersten Zeit hieß es im Stammlager zum Beispiel: „Antreten auf der ‚Birkenallee'!" Und dann ging es einzeln nackt durch den Baderaum, in dem der SS-Arzt seine Gasopfer aussuchte. Um zu verhindern, daß sich besonders schwache Häftlinge rechtzeitig versteckten, wurden im Jahre 1944 die Selektionen ganz überraschend angesetzt. Nicht einmal der Lagerälteste wurde vorher informiert. Die über Fünfzigjährigen schwebten dadurch in ständiger Gefahr, denn sie sollten zuerst vernichtet werden.

Alle mit unserer Organisation verbundenen Blockältesten bzw. Blockschreiber verpflichteten sich, ihre Kartotheken so zu fälschen, daß kein über Fünfzigjähriger mehr darin blieb. Des öfteren ergab sich dabei die Schwierigkeit, daß die davon Betroffenen nicht unterrichtet werden durften, weil sie nur selten die Größe der Gefahr übersehen konnten, in der sie sich befanden und vielleicht auch fürchteten, die Jüngermachung könnte ihnen sogar noch schaden. Wir richteten daher im letzten Dreivierteljahr des Auschwitzer Konzentrationslagers eine förmliche Bereitschaft für derartige Fälle ein. Da im letzten Jahr hauptsächlich Juden den Selektionen unterworfen wurden und die deutschen Blockältesten und Kapos bei diesen Aktionen den Absperrdienst übernehmen mußten, sammelten wir unsere Leute an der Desinfektion und ließen durch sie die Gefährdeten aus der Absperrung und damit aus der Gefahrenzone holen. Das war selbst-

verständlich mit Gefahren verbunden. Besonders haben dabei mitgewirkt der Kapo der Desinfektion, Alfred Ponthius (deutscher Kommunist), der Blockälteste vom Block V, Rudolf Göbel (Kommunist aus Reichenau), der Lagerälteste Heinz Dürmayer (österreichischer Kommunist) und unsere Freunde aus den anderen Ländern. Sie haben bei diesen Dingen viel geholfen. Auf diese Weise und durch das Wirken unserer Organisation konnten viele Menschen dem Gastod entrissen werden. Auch hier ist wieder zu sagen: vielen, nur zu vielen konnten wir nicht helfen, sie fielen dem Gastod zum Opfer.

Militärapparat

Wir schufen uns eine militärische Leitung, die aus je einem französischen, polnischen und österreichischen Kameraden bestand; zuerst war es der österreichische Kommunist Heinz Dürmayer, später als er selbst Lagerältester wurde, Rudolf Frömmel (österreichischer Kommunist). Die Aufgaben bestanden darin, alle Vorbereitungen für einen eventuellen bewaffneten Widerstand gegen eine mögliche Gesamtvernichtung des Lagers zu treffen.

Die Wehrfähigen aus allen Gruppen wurden besonders zusammengefaßt und ihnen eine Reihe von Aufgaben gestellt, an deren Erfüllung sie arbeiteten. Sie haben zum Beispiel — soweit sie in Metallbetrieben waren — Zangen mit isoliertem Handgriff gestohlen, die wir brauchten, um — wenn notwendig — den elektrischen Draht durchkneifen zu können. Unter dem Dach der Desinfektion hatten wir etwa zehn solcher Zangen in Bereitschaft. Schußwaffen wurden entweder von draußen

oder von korrupten SS-Leuten organisiert. Im Stammlager hatten wir leider nur vereinzelt Schußwaffen. Unsere tapferen Frauen organisierten aus der Pulverkammer der Union-Werkhalle Sprengstoff, der, in Brot versteckt, ins Lager geschmuggelt wurde. Auch diesen hatten wir unter dem Dach der Desinfektion versteckt.

Hinzu kam, daß ein Flugzeug einmal zwanzig Kilogramm Sprengstoff außerhalb des Lagers mit Fallschirm abwarf. Dieser wurde uns über Partisanenverbindungen zur Verfügung gestellt und in kleinen Mengen nach und nach ins Lager gebracht.

Als wir mit Anschlägen gegen die Gesamtbelegschaft des Lagers rechneten, hielten wir uns oft in Alarmbereitschaft, wobei die Leitung sich in der Desinfektionswäscherei aufhielt. Im Block 15, von dem aus man den Lagereingang übersehen konnte, saßen Beobachter, und mit Hilfe des Handwagens der Wäscherei (die Wäscherei arbeitete in Tag- und Nachtschicht), der zu den Trockenböden, die im ganzen Lager verstreut lagen, regelmäßig gefahren wurde, stellten wir die Verbindung her.

Die Verbindung mit den anderen Lagern

In Birkenau — dem größten Nebenlager von Auschwitz, in dem zeitweilig vier- bis fünfmal so viel Häftlinge wie im Stammlager waren — hatten wir einige verhältnismäßig schwache Gruppen, die allerdings im Verhältnis zu uns im Stammlager gut bewaffnet waren. Sie sahen die großen Transporte ankommen und sahen förmlich die großen Menschenvernichtungen aus allernächster Nähe. Kein Wunder, wenn sie oftmals, die Lage falsch

einschätzend, losschlagen wollten. Wir vom Stammlager aus mahnten oft zur Mäßigung, denn uns war klar, schlägt Birkenau los, bedeutet es bei den starken SS-Kräften, die im Lager waren, daß wir einen Schritt zur Selbstvernichtung tun. Wir mußten also Geduld haben und auf den günstigsten Moment warten. Um aber das Verständnis für diese Dinge bei unseren Birkenauer Kameraden zu vertiefen, entsandten wir einen guten Organisator, den österreichischen Kommunisten Simra, der bis dahin in der Gruppe der SS-Fahrbereitschaft tätig war, nach Birkenau, um dort die Leitung der Gruppen in die Hand zu nehmen. Mit Simra hatten wir dann regelmäßige Verbindung und konnten über ihn auf das Geschehen in Birkenau einwirken.

Das Sonderkommando

In einem besonders abgeschlossenen Lager des Lagers Birkenau, nicht weit von den Krematorien, war das sogenannte Sonderkommando untergebracht. Das waren die Häftlinge, die die Arbeit an den Vergasungsstätten und Krematorien durchzuführen hatten.

Selbstverständlich war keiner unter ihnen, der etwa freiwillig in diesem furchtbaren Kommando arbeitete. So mancher von ihnen wurde bei der Arbeit wahnsinnig.

Die SS gewährte ihnen eine Reihe von Vergünstigungen gegenüber den anderen Häftlingen. Einige Häftlinge des Sonderkommandos waren auf Grund dieser Besserstellungen in einer moralisch eigenartigen Verfassung. Auch hier hatten wir Kameraden, die mit unserer Widerstandsbewegung ver-

bunden waren. Sie standen buchstäblich jeden Tag vor Leichenbergen und mußten gegen den Sumpf unter den Häftlingen ankämpfen.

Mit diesen Kameraden hielten wir über die Birkenauer eine indirekte Verbindung. Wir schlugen ihnen vor, mit den ankommenden Vergasungstransporten gemeinsame Sache zu machen, aber unseren Kameraden gelang es nicht, die übrigen Häftlinge dazu zu bewegen. Ja, als einmal bei einem Transport die Todeskandidaten merkten, was ihrer harrte und sich zum Teil zur Wehr setzten, rührte sich niemand vom Sonderkommando, um mit ihnen gemeinsam gegen die SS vorzugehen. Es war klar, jedes Sonderkommandomitglied war selbst ein Todeskandidat. Vom Sonderkommando wurde niemand an eine andere Arbeitsstelle versetzt. Von Zeit zu Zeit wurden kurzerhand einige von denen, die besonders lange im Kommando waren, gegriffen und selbst vergast. Es gab auch Fälle, in denen ein hoher Prozentsatz des Kommandos gleichzeitig vergast wurde. Auf diese Art versuchte sich die SS der Mitwisser ihrer Massenmorde zu entledigen. Im Sommer 1944 war das Kommando auf fast 1200 Mann angewachsen, die die sogenannte „Aktion Hoeß" durchführten. Es handelte sich um die Vergasung von dreiviertel Millionen ungarischer Juden in kurzer Zeit, von denen nur 80 000 der kräftigsten ins Lager kamen oder zu Arbeiten in die verschiedensten Teile Deutschlands geschickt wurden. An diesen Tagen reichten die Öfen der Krematorien nicht aus, riesige Gruben wurden ausgehoben und in ihnen große Scheiterhaufen errichtet, in denen man zu Tausenden Leichen aufeinandergeschichtet verbrannte.

Als diese Aktion vorüber war, wurden zum erstenmal etwa 160 Häftlinge des Sonderkommandos auf Transport geschickt. Man sagte ihnen, es geht nach dem KZ Groß-Roosen, in dem sie das neue Sonderkommando darstellen sollen.

In Wirklichkeit kamen sie nach hier und wurden in einer Entwesungskammer weit vor dem Lager, aber innerhalb der großen Postenkette, vergast.

Wir sorgten dafür, daß unsere Freunde im Sonderkommando von dieser Tatsache erfuhren und schlugen ihnen, die sowieso zum Tode verurteilt waren, vor, sofort mit einem bewaffneten Akt loszuschlagen und auszubrechen. Gleichzeitig warnten wir unsere übrigen Kameraden in Birkenau davor, sich daran zu beteiligen, denn was für die einen die einzige Lebenswahrscheinlichkeit war, mußte für die anderen Selbstmord bedeuten.

In monatelanger Vorbereitung hatten die Kameraden vom Sonderkommando sich Waffen beschafft, sogar einige Maschinenpistolen waren neben anderen Schußwaffen vorhanden, ebenfalls selbstverfertigte Handgranaten (zu denen z. T. die Frauen aus dem Betrieb Union das Pulver lieferten).

Eines Tages verbreitete sich im Sonderkommando die Nachricht, es sei wieder eine große Teilvergasung aus ihrer Mitte geplant. Der illegale Kopf trat im Krematorium 3 zusammen, um zur Lage Stellung zu nehmen. Da kam der Oberkapo, ein deutscher krimineller Bandit, dazu und drohte mit Anzeige des Gesehenen bei der SS. Nach einem Wortwechsel griffen sie den Banditen kurzerhand und warfen ihn in die Flammen. Nun gab es kein Zurück mehr. Das Krematorium wurde in

Brand gesteckt, die Waffen aus den Verstecken geholt und in wenigen Minuten raste der Aufstand von 600 Häftlingen.

Kaum eine Viertelstunde dauerte es und die Postenkette war durchbrochen, einige Posten waren tot, die anderen geflohen. Der Rapportführer glaubte schon, das ganze Lager befinde sich im Aufstand und brachte daher als erstes seine Familie in Sicherheit. Andere SS-Leute griffen zu ihren, den Vergasten abgenommenen Gold- und Wertsachen und wollten damit das Weite suchen. Eine heillose Verwirrung herrschte im ganzen Lager. In dieser Atmosphäre gelang es den Aufständigen, bis in den Raum von Budi durchzustoßen (etwa 6 Kilometer vom Lager entfernt); hier erst wurden sie von größeren SS-Verbänden gestellt und nach einem Kampf, bis auf wenige, die entkamen, vernichtet. Das Sonderkommando war überwiegend aus Juden und Russen zusammengesetzt. Atemlos hat das ganze Lager den Kampf verfolgt. Das mutige Sterben der Kämpfer vom Sonderkommando trug — abgesehen von seiner symbolischen Bedeutung — mit dazu bei, daß die Zusammenarbeit zwischen den Nationalitäten vertrauensvoller wurde; war doch hier ein Beispiel gegeben, daß Juden kämpfen können. Viele Polen und Deutsche hatten bisher geglaubt, daß Juden nicht kämpfen können. Die Häftlinge des Sonderkommandos belehrten sie eines Besseren. Sie sind mit der Waffe in der Hand gefallen und haben sich nicht vergasen lassen. Auch das Selbstgefühl der Juden im Lager wurde durch diese Tatsache stark gehoben. So wurde das Blutopfer des Sonderkommandos ein starkes Band, das die internationale Lagersolidarität festigte.

Budi

war ein kleines Nebenlager, das sich mit Landwirtschaft und Fischfang befaßte. In diesem Lager bestand ebenfalls eine Widerstandsgruppe, die der deutsche Kommunist Heinz Brandt und der tschechische Kommunist Karl Beran führten. Mit ihnen arbeitete der parteilose tschechische Arzt Walter Löbner.

Mit dieser Gruppe hielten wir ständige Verbindung. Zu anderen Nebenlagern hatten wir gelegentliche Verbindungen, aber wirklich feste, bei denen wir die Widerstandsarbeit beeinflußten, hatten wir nicht. Möglich, daß auch einzelne Kameraden Verbindungen besaßen, wir jedoch vom illegalen Kopf hatten sie nicht, was wir insbesondere für das große Lager Monowitz (Buna), das der IG Farben gehörte, bedauerten, in dem es sicher eine selbständige Widerstandsorganisation gegeben hat.

Der illegale Kopf

Der illegale Kopf der Widerstandsorganisation bestand zunächst aus dem österreichischen Kommunisten Ernst Burger, dem polnischen Sozialisten Josef Cyrankiewicz und Hermann Langbein (österreichischer Kommunist) sowie Zbyszek Raynoch (polnischer Kommunist). Im Sommer 1944 schied Ernst Burger aus, an seine Stelle trat ich. Hermann Langbein war durch Abtransport ausgeschieden, so daß im Sommer 1944, da auch Raynoch sich auf die Flucht vorbereitete, die Leitung aus Josef Cyrankiewicz, dem aus Flossenburg hinzugekommenen Heinz Dürmayer (österreichischer Kommunist), dem

später aus Lublin gekommenen österreichischen Kommunisten Ludwig Soswinski und mir bestand. Wir haben bis zu unserer Evakuierung kameradschaftlich zusammengearbeitet.

Wir hatten einige Stellen, an denen wir unsere Sitzungen durchführten und haben oft zu dritt mit Burger und Raynoch zusammen in einem Kellerverschlag des Blocks 4 zusammengesessen und unsere Pläne geschmiedet.

Ein junger parteiloser Pole, der Blockältester war, paßte auf, damit uns niemand störe. In der Desinfektion, in der polnische, österreichische und deutsche Kameraden beschäftigt waren und nur selten ein SS-Mann hinkam, konnten viele einzelne Besprechungen durchgeführt werden. In der (neuen) Wäscherei, in der ich selbst als Elektriker beschäftigt war und auf Grund dessen erhebliche Bewegungsfreiheit hatte, war an der Zentrifuge der zweiten Schicht der russische Kamerad Monek Majowitsch, der in meiner Abwesenheit alle Meldungen für mich in Empfang nahm und sie mir zuleitete.

Im Block 20 war Josef Cyrankiewicz Stubenältester einer Stube, die als Notreserve für eventuell bei Bombenangriffen Verletzte frei blieb. In dieser Stube trafen wir uns zu zweit und besprachen unsere Probleme.

Unsere Frauen

Haben schon die Männer unter schweren Bedingungen gelebt, so ging es den Frauen noch um ein vielfaches schlimmer. Unvorstellbar war der Schmutz z. B. im Lager in Birkenau. Block 25, von dem aus die Frauen zur Vergasung kamen, war immer voll, obwohl er fast täglich geleert wurde. Krätze, Phlegmone, Hunger und Schmutzkrankheiten peinigten die Frauen ungeheuer.

In dieser Atmosphäre von Dreck und größter Not schufen sich unsere tapferen Frauen ebenfalls ihre Widerstandsorganisation. An ihrer Spitze stand die tschechische Kommunistin Hertha Soswinska. Sie arbeitete ebenfalls mit Frauen aller Nationen zusammen. Ihr Organisationsnetz erstreckte sich über eine Reihe Betriebe, wie Union Werkhalle, SS-Wäscherei, Schneiderei usw.; im Krankenlager von Birkenau war auch die deutsche Kameradin Orly Reichert tätig. Auch gab es einige Nebenlager mit Frauen, wie das sogenannte Stabsgebäude, in dem eine Zeitlang Frauen von Spezialkommandos wohnten, vom Arbeitseinsatz, von der politischen Abteilung usw. Hier gerade haben einige Frauen hervorragend gearbeitet, wie z. B. Judith Dürmayer, die gemeinsam mit Hertha einige Mädels von der politischen Abteilung zur Mitarbeit gewann und auf diese Weise äußerst wichtige Nachrichten an uns weitergeben konnte. Wir können getrost sagen, diese Nachrichten, deren Beibringen für unsere Frauen mit Lebensgefahr verbunden war, haben viel dazu beigetragen, daß wir die Absichten der politischen Abteilung in den verschiedensten Situationen kennenlernten, und so manches Leben erhalten blieb.

Im Betrieb Union

leisteten unsere Frauen eine gute Aufklärungsarbeit und haben durch Beiseitebringen von Sprengpulver an unserer Bewaffnung mitgewirkt.

Hier im Unionbetrieb arbeitete unsere Männergruppe mit den Frauen zusammen. Von dem im Männerlager gesammelten Brot zweigten wir einen Teil für die Frauen im Unionbetrieb ab, die es besonders schwer hatten.

Block 10

Mitten im Männerlager Auschwitz war der Block 10, der berüchtigte Frauenversuchsblock. Hier waren etwa 500 zum Teil blutjunge Frauen zu den verschiedensten Versuchen zusammengeholt worden. Hier wurden sowohl künstliche Befruchtungen wie auch Sterilisierungen sowie Operationen der verschiedensten und scheußlichsten Art durchgeführt. Auch hier war unsere Organisation tätig und sammelte Kräfte. Die slowakische Ärztin Slawa Klein half, so manches Elend zu lindern.

Gärtnerei Raisko

In der Gärtnerei Raisko arbeitete eine Gruppe Frauen, zu der auch Gerda Schneider, deutsche Kommunistin, gehörte. Später, d. h. im Jahre 1944, wurde innerhalb der großen Postenkette des Stammlagers ein kleines Frauenlager von etwa 500 Frauen eingerichtet, in das die Frauen des Kommandos

kamen, die im wesentlichen im Lagerbereich des Stammlagers arbeiteten.

Gerade die Stellen, an denen Männer und Frauen zusammenarbeiteten, waren für uns die Verbindungsorte. So arbeiteten z. B. Hertha S. und Ludwig S. in der Bauleitung zusammen, d. h. die verantwortliche Leiterin der Frauen mit dem Mann, der von uns aus für die Verbindung mit den Frauen verantwortlich war.

Zusammensetzung unserer Kräfte

Bei den Polen gab es einige Gruppen, die außerordentlich stark waren, aber im wesentlichen konnte man doch schlechthin zwischen Links- und Rechtsgruppen unterscheiden. Die Linksgruppen wurden von Josef Cyrankiewicz geführt. Es ist aber nicht zu bestreiten, daß Cyrankiewicz zweifellos durch seine Persönlichkeit auch unter den Rechtsgruppen einen starken Einfluß besaß, so daß es in vielen Fällen zu einem Zusammenarbeiten kam. Die gemeinsame Lagernot mit der ständigen Vernichtungsdrohung schuf eben solche Möglichkeiten.

Noch bis Mitte des Jahres 1943 war der Anteil der Polen, insbesondere der polnischen Arbeiterbewegung an der internationalen Widerstandsbewegung, ein außerordentlich großer; dann schickte man mit dem Näherrücken der Front, der Verstärkung der Partisanenbewegung und dem Hochfliegen unseres Aufstandsplanes (siehe später) die polnischen Häftlinge bis auf einige hundert in andere Lager im Inneren Deutschlands.

Die Kräfte der Arbeiterbewegung

und der Widerstandsbewegung aus den von Deutschland besetzten Ländern waren zunächst in der schon an anderer Stelle beschriebenen Weise zusammengefaßt. Dazu kamen dann einige jüdische Gruppen, die sich mit uns vereinigten. So eine, die etwa 300 Personen stark war und sich vorwiegend auf polnische, aber auch auf Juden aus anderen Ländern stützte. Sie waren durch unsere Losung angezogen: „Nicht kampflos vergasen lassen!" Sie empfanden es als eine Schande, daß über 4 Millionen Juden in Auschwitz vergast wurden und bis auf einen Fall widerstandslos. Sie sagten uns, sie fühlen sich zu den letzten europäischen Juden gehörig und — wenn sie schon ihre Vergasung nicht verhindern können — sollte sie doch keinesfalls kampflos erfolgen. Wir haben diese Menschen in unsere Widerstandsorganisation eingereiht und mit ihnen die besten Erfahrungen gemacht. Die vier tapferen Mädchen, von deren Wirken und Sterben ich an anderer Stelle berichte, entstammten dieser Gruppe.

Eine weitere Gruppe, die etwa 120 Häftlinge umfaßte und im wesentlichen ihre Basis auf dem sogenannten Bauhof hatte, schloß sich unserem Kampf ebenfalls an; Sozialisten, Kommunisten und Parteilose waren in dieser Gruppe.

Eine Reihe kleinerer Gruppen wurde ebenfalls im Laufe der Zeit von uns aufgesaugt. Sicher gab es bis zum Schluß noch selbständig arbeitende Gruppen, mit denen wir keine Verbindung hatten, aber für das Stammlager Auschwitz I können wir wohl sagen, daß wir die Widerstandskräfte im wesent-

lichen in unserer Organisation vereinigt hatten. Diese Organisation umfaßte einen hohen Prozentsatz der Häftlinge, zeitweilig 5 bis 8 Prozent, was bei dem ungeheuren Terror und den nationalen Verschiedenheiten sehr viel bedeutete.

Umorganisierungen

Nachdem unsere Organisation so stark geworden war, mußten wir neue Verbindungsmöglichkeiten schaffen. Wir errichteten eine selbständige französische und belgische Gruppe. Mit der französischen befaßte sich der österreichische Kommunist Arbert Haas, mit der belgischen der belgische Kommunist Berliner. Wir erklärten nun immer für mehrere Betriebe einen Kameraden verantwortlich; so für alle innerhalb der kleinen Postenkette gelegenen den tschechischen Kommunisten Hans Lederer, für das gesamte Blockpersonal im Lager Arnim Glanz, tschechischer Kommunist, für Union und DHW Arbert Haas, für Wäscherei SS und Lederfabrik Sally Grünvogel (deutscher Kommunist), und ebenso verfuhren wir mit den anderen Betrieben oder Positionen. Durch Wechsel der Arbeitskommandos, und insbesondere seit Mitte 1944 durch Massentransporte ins Reich wurde die Arbeit selbstverständlich äußerst erschwert, weil immer diejenigen, die sich gerade kennengelernt und zueinander Vertrauen gefaßt hatten, wieder auseinanderkamen.

Verbindungswege

Eine Zeitlang bestand die Verbindung nach Birkenau über Kameraden, die mit Frauen aus Birkenau zusammenarbeiteten. Mitunter konnten wir uns auch selbst in ein Kommando einschmuggeln, das unmittelbar in Birkenau Arbeiten auszuführen hatte, und dort selbst mit unseren Kameraden sprechen.

Ernst Burger, der das letzte Vierteljahr vor seiner Flucht zu einem Wagenkommando gehörte, das zu viert Holz an die verschiedensten Stellen lieferte, nahm ebenfalls Post — teils mündlich, teils schriftlich — mit. Die schriftliche Post bekam er in eine 60 bis 100 Amp. starke, innen ausgenommene Sicherungspatrone eingelegt, so daß sie unverfänglich war. Nach Budi fungierte der Essenwagen, der jeden Tag ins Stammlager kam, als Verbindungsweg. Mit ihm kam abwechselnd Heinz Brandt, Karl Beran oder der tschechische Arzt Löbner zu uns, und wir besprachen alle notwendigen Fragen.

Wir haben uns auch einiger SS-Leute bedient, die uns allerdings aus sehr unterschiedlichen Gründen halfen. Der eine SS-Mann war so korrupt, daß er gegen Gegenwerte, die wir beschaffen mußten, Briefe nach auswärts transportierte. Andererseits gab es einen alten Chauffeur, der dienstverpflichtet bei der SS war und Wäsche an die verschiedensten Stellen ausfuhr, der uns tatsächlich ehrlich geholfen hat. Er kam zu mir in die Wäscherei und tat so, als sollte ich ihm am Wagen irgendwelche kleinen Reparaturen ausführen. Das gab mir Gelegenheit, ihm im Wagen direkt die Aufträge zu übergeben; teils waren diese in Sicherungsstöpsel eingebaut, teils in Zahnpasta-

tuben. Dieser Kurierweg hat immer geklappt. Dieser Alte war von unserem Kameraden Ernst Burger gewonnen worden, der dabei eine glückliche Hand zeigte.

Der Weg nach draußen

Verbindungswege nach draußen gab es mehrere, sie waren meist einseitig, d. h. auf ihnen konnte man Meldungen und Nachrichten nur nach draußen geben. So haben z. B. Häftlinge, die später mit der Verpflichtung, im Lagerbereich zu arbeiten, entlassen wurden, Briefe transportiert. Das war nicht immer einfach, denn sie mußten die Briefe, die häufig nach Wien oder in einzelne Teile Deutschlands gehen sollten, in Kattowitz in den Briefkasten stecken. Ohne Urlaubsbewilligung dahin zu kommen, war für Halbfreie mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden und gefährlich. An die Stellen, an denen Häftlinge mit freien Arbeitern zusammen arbeiteten, wurden gelegentlich sehr viele Briefe verschickt, aber wir hatten keine Kontrollmöglichkeit, um zu überprüfen, ob sie ihr Ziel erreichten. Das gleiche können wir von den Versuchen dieser Art mit bestochenen SS-Leuten sagen.

Einen guten zweigleisigen Weg hatten wir über einige Zwischenstationen nach Krakau zur dortigen Widerstandsbewegung. Cyrankiewicz, der vor seiner Verhaftung Leiter der Sozialisten von Krakau war, hielt hier die Verbindung und führte praktisch vom Lager aus die Widerstandsgruppen in Krakau und Umgebung weiter. Oft geschah es, daß dieser Weg durch Verhaftungen und Erschießungen unterbrochen wurde, aber immer wieder wurde er neu

aufgebaut, häufig durch polnische Kameraden, die zu diesem Zweck aus dem Lager flüchteten.

Gewiß gab es auch ab und an Schwierigkeiten, bedingt dadurch, daß manch polnischer Kavallerieleutnant, der im KZ saß, glaubte, die Befreiung Polens müßte von ihm kommen, sich hinsetzte, einen Plan ausarbeitete und nun versuchte, ihn auf alle möglichen Arten durchzuführen. Es gab gerade bei der Verbindung nach draußen Auseinandersetzungen mit den reaktionären Kräften. Die Londoner Polen hatten einen Militärbevollmächtigten für das oberschlesische Gebiet entsandt, der von außen ebenfalls mit uns in Verbindung stand. Seine Aufgaben waren begreiflich militärischer Art. Es gelang uns trotzdem, wenn auch mit vielen Schwierigkeiten, mit allen diesen Kräften zusammenzuarbeiten.

Wir informieren die Welt

Unsere größte Aufgabe bestand darin, in Briefen oder in Berichten mitzuteilen, was sich im Lager abspielte. Die enormen Vergasungen — wie überhaupt diese Tötungsart — wurden selbst von denjenigen, die lange Jahre in der Illegalität gegen Hitler gekämpft hatten und die unendlichen Grausamkeiten der Nazis kannten, nicht geglaubt.

Wir, die wußten, daß Auschwitz die größte Menschenvernichtungsstätte der Welt ist, die es je gegeben hat, waren uns darüber im klaren, nur wenn die Welt weiß, was sich hier abspielt, kann uns geholfen werden; denn nichts fürchteten die SS-Verbrecher so sehr wie die Öffentlichkeit.

Wir beschafften uns, nachdem uns bekannt war, daß von einigen polnischen Kameraden im Lager-

bereich, wie auch in Krakau, Kurzwellengeräte installiert worden waren, die Verbindung dorthin und versuchten, einiges Material über die Zustände und den Massentod im Lager an die Öffentlichkeit zu bringen.

Insbesondere aus Krakau wurde an einen den Polen in London gehörigen Apparat gesendet. Wir wußten zwar genau, daß man uns hört, aber der Londoner Sender, wie auch die Weltpresse, brachten unsere Nachrichten nicht. Wir erlebten wieder die Enttäuschung, daß uns nicht geglaubt wurde, selbst diesen Stellen klangen unsere Berichte zu phantastisch.

Erst Mitte 1944, als der Vormarsch der Sowjetarmee den Engländern keine andere Möglichkeit ließ, die zweite Front zu errichten, begannen die Veröffentlichungen großen Stils. Wir verfaßten nun einen Aufruf der Gefangenen in den deutschen Konzentrationslagern und hatten die freudige Genugtuung, ihn selbst vom Ausland bei heimlichem Abhören zu vernehmen.

Um dieser Arbeit eine feste Grundlage zu geben, schufen wir eine Redaktionskommission, bestehend aus den österreichischen Kameraden Arbert Haas und Otto Heller. Diese Kameraden sammelten Material, schrieben Reden und Aufsätze; aber auch andere arbeiteten, ohne daß sie im einzelnen wissen durften, wofür es war, gelegentlich mit. So schrieb uns einmal eine 17jährige jüdische Slowakin ihre besonders grausamen Erlebnisse im Lager. Als wir diesen Artikel absandten, lebte die Schreiberin nicht mehr; sie war inzwischen ein Opfer von Auschwitz geworden.

Arbeit der Redaktion

Der Kamerad Heller mußte sein Material bei seinem Kommando zusammenstellen und hatte daher als wichtigste Sorge das Hineinbringen ins Lager, er benutzte dazu Zahnpastatuben, in die die auf dünnem Papier geschriebenen Artikel sich gut unterbringen ließen. Eine ähnliche Methode wurde auch von Haas angewandt. Die fertigen Reden, Artikel usw. kamen danach zu mir und wurden von mir meistens in der Nachtschicht in der kleinen Werkstatt der Wäscherei durchgesehen, die von mir gegen Überraschungen gesichert war. Am Eingang zur Wäscherei stand ein Pförtner, der neben sich unter dem Regal einen Klingelknopf hatte. Auf Druck ging neben einer Glocke, die inmitten der Wäscherei lag, in der kleinen Werkstatt ein Summer, so daß bei Gefahr die Warnung immer rechtzeitig erfolgte.

Von mir aus kam das Material zu Cyrankiewicz, der es weitertransportierte. Wir haben ab Mitte 1944 mindestens zweimal in der Woche etwas abgeschickt. Nun ging die Tragödie von Auschwitz durch die Welt. Ich glaube, es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß der größte Teil der Auschwitzpropaganda, die um diese Zeit in der Welt verbreitet wurde, von uns im Lager selbst geschrieben worden ist.

Wir haben in diesen Tagen so manches Mal die Absichten der politischen Abteilung durchkreuzt, indem wir ihre Pläne der Öffentlichkeit übergaben.

Gleichzeitig schickten wir gute Dokumente, die wir in die Hände bekamen, nach Krakau, um mit diesen das ganze Ungeheuerliche der Massenvernichtung dokumentarisch beweisen zu können.

Ein tapferer Kamerad fotografierte unter Lebensgefahr die Inneneinrichtung der Gaskammern und Krematorien; auch diese Bilder schickten wir nach Krakau.

Diese Propaganda in der Weltöffentlichkeit führten wir bis zum letzten Tage unseres Auschwitzer Aufenthaltes durch.

Auschwitzer Echo

Des weiteren erschien in Krakau die ebenfalls im Lager geschriebene Zeitung „Auschwitzer Echo". Mit dieser Zeitung wollten wir die Krakauer Bevölkerung über die Schandtaten der SS-Führer und Mannschaften des Konzentrationslagers aufklären.

Die ungeheure Blutschuld der Lagerkommandanten Hoeß, Baer und anderer, der Bluthunde von der politischen Abteilung, Grabener, Schurz, Bogener und Lachmann, denen die Ermordung unzähliger Häftlinge aus allen Nationen — insbesondere aber Polen — nachgewiesen werden konnte, wurde in dieser Zeitung aufgezeigt. Die polnische Widerstandsbewegung sprach ihnen das Todesurteil aus und veröffentlichte es im „Auschwitzer Echo". Außerdem wurde den einzelnen Banditen ihr Todesurteil per Post zugestellt. Diese Maßnahmen riefen eine tiefe Unruhe unter den SS-Führern hervor.

Die Öffentlichkeit außerhalb der Grenzen des deutschen Faschismus war nun mobilisiert. Als die ersten Auschwitzreden gehalten wurden, blieb noch alles ruhig. Später forderte Berlin ein Durchgreifen der politischen Abteilung, denn man war sich auf

Grund der ständigen konkreten Angaben darüber im klaren, daß die Organisatoren dieser Propaganda nur im Lager selbst sitzen können.

Der Chef der politischen Abteilung, Schurz, sagte einmal, als abgehört wurde: „Sie haben ja gar keine Ahnung, wie durchorganisiert das Lager ist. Packen wir zu, kriegen wir meist doch nicht die Richtigen; aber die Welt erfährt sofort davon!"

Aus Berlin kamen Untersuchungskommissionen der Gestapo. Auch sie konnten uns nicht fassen, die internationale Lagersolidarität war schon zu groß. In Krakau ließ Herr Frank Flugblätter verbreiten, in denen es hieß: „Die augenblicklich verbreiteten Nachrichten über Auschwitz sind Lügen, in Auschwitz ist alles in Ordnung!"

Zweifellos hat unsere Arbeit mit dazu beigetragen, daß die SS-Banditen unsicher wurden und so manche Vergasung, die geplant war, ausblieb, weil wir sie rechtzeitig ankündigen konnten.

Im Zusammenhang mit der drohenden Sowjetoffensive hörten die großen Vergasungen auf, deren letzte etwa Ende Oktober 1944 stattfand; und von den vier Krematorien mit dazugehörigen Gaskammern wurden drei abmontiert.

In wenigen Tagen waren an der Stätte der größten Menschenvernichtung nur noch harmlose Grünflächen zu sehen. Die abmontierten Krematorien sind nicht etwa der Vernichtung anheimgefallen, sondern wurden in Einzelteile zerlegt, sorgfältig numeriert, verschickt, und zwar zwei nach Groß-Rosen und eine nach Mauthausen. Man wollte also

die Spuren ihrer Tätigkeit in Auschwitz verwischen. Keineswegs hatte man aber die Absicht, mit den Verbrechen ganz aufzuhören; daher wurde nur eine räumliche Veränderung geplant und durchgeführt.

Unsere Fluchtorganisation

In vielen Fällen war es notwendig, daß Häftlinge flüchteten, weil sie entweder von der Widerstandsbewegung draußen angefordert wurden oder sie wurden von uns zum Anknüpfen von Verbindungen hinausgeschickt. Manchmal waren Kameraden so belastet, teils durch organisierte Spitzeltätigkeit der politischen Abteilung, teils durch ihre antifaschistische Tätigkeit aus der Freiheit — deren Untersuchung durch die Gestapo noch nicht abgeschlossen war —, daß zu befürchten war, daß sie erschossen oder vergast werden.

Hierbei spielten unsere polnischen Kameraden eine große Rolle. Im wesentlichen ging die Flucht folgendermaßen vor sich: Der Kamerad ging in ein Arbeitskommando, das außerhalb der kleinen Postenkette arbeitete. An dem für die Flucht vorgesehenen Nachmittag verschwand er dann in einen sogenannten Bunker — das waren Versteckräume, die, geschickt getarnt, sich vorwiegend in der Nähe des Bahnhofs befanden und die zu diesem Zweck von unseren Kameraden vorbereitet wurden.

Das war also innerhalb der großen Postenkette. Wenn die Fluchtsirenen erschallten — meist geschah dies bei der Entdeckung der Flucht — vor dem Abendappell, mußte er bereits im „Bunker“ sein.

Einige Stunden wurde durch die SS unter Zuhilfenahme von deutschen Blockältesten und Kapos das Gelände abgesucht. Dabei ergab sich häufig das Kuriosum, daß die Blockältesten, die sich der Widerstandsorganisation angeschlossen hatten, gerade den Geländestreifen zur Untersuchung übernahmen, in dem sich der Flüchtling aufhielt. Durch diese Taktik wurde er erheblich geschützt.

Drei Tage und drei Nächte nach jeder Flucht blieb die große Postenkette stehen; dann wurde sie nachts wieder eingezogen. In der vierten Nacht verließ der Kamerad dann sein Versteck und begab sich an eine vorher festgelegte Anlaufstelle außerhalb des Lagersystems, von der er bei günstiger Gelegenheit weitertransportiert wurde.

Es passierte unseren Kameraden in Birkenau einmal, daß bei einer Flucht von drei Kameraden zwei erschossen und einer angeschossen wurde. Letzterer wurde sechs Wochen in einem „Bunker" außerhalb der kleinen Postenkette von unseren Kameraden gepflegt, bis er fähig war, das Lager ganz zu verlassen.

Von den geflüchteten Polen und anderen Kameraden erreichten fast alle ihren Bestimmungsort, teils in den Städten und zum Teil bei den Partisanen. Einige blieben auch beim Verbindungsapparat zwischen dem Lager und den Freunden draußen.

SS-Leute berichteten oft von Partisanenkämpfen, in denen sie unter den Toten ehemalige Häftlinge gefunden hatten. Von den anderen Kameraden wußten wir nur, daß sie wohlbehalten alle Anlaufstellen passiert haben. Von keinem konnten wir

jedoch mit Sicherheit sagen, daß er die Sowjetfront erreicht hat. Von einem österreichischen Kameraden erfuhren wir, daß er in Warschau von den Nazis erschossen worden war.

Selbstverständlich wurden auch andere Möglichkeiten benutzt. So hatten wir einige Fälle, in denen SS-Männer, die wir für unsere Mitarbeit gewonnen hatten, sich Passierscheine beschafften und mit zwei Kameraden am Tage durch die Postenketten gingen.

Unsere Kameraden unter den Schneidern beschafften für einzelne Fälle auch Uniformstücke. Ebenso wurden Passierscheine gefälscht. Einige Male ist es geglückt, daß ein Häftling in SS-Uniform mit zwei Häftlingen in Gefangenenkleidung durch die Postenkette kam.

Ein tapferes Mädel, das mit einem Mann flüchtete, wurde nach einigen Tagen wieder eingebracht. Es war Malla. Sie sollte öffentlich hingerichtet werden, und zwar durch Erhängen. Auf ihren Wunsch nahm man ihr die Fesseln ab. Sie öffnete sich sofort die Pulsadern und schlug den SS-Henkern mit den blutigen Händen ins Gesicht, die sie daraufhin vom Richtplatz ins Krematorium schafften und lebendig verbrannten.

Unser Weg

Die Front war nähergerückt, die Partisanenbewegung in Polen war im Wachsen und die Nervosität unter den SS-Leuten in erheblichem Anstieg.

Wir erfuhren, daß bei Annäherung der Front die Absicht bestand, das ganze Lager zu vernichten. Schon fragte der Leiter der politischen Abteilung, Schurz, bei dem SS-Mann Moll, der die Vergasungen leitete, an, wie er über die Vergasungen im Lager denke.

In Birkenau erfolgten fast täglich Vergasungen aus dem Lager, nachdem gerade die Sonderaktion Hoeß abgeschlossen war.

Im Frauenlager C gingen die Vergasungen in die Zehntausende. Das gesamte Zigeunerlager wurde bis auf wenige hundert Überlebende vergast. Das Gemeinschaftslager, bestehend aus rund fünftausend Männern, Frauen und Kindern, in dem die Überreste der privilegierten Juden aus Theresienstadt untergebracht waren, war der einzige Teil des Auschwitzer Lagersystems, in dem die Menschen familienweise zusammen wohnen konnten. Aus diesem Lager wurden alle, bis auf zwei kleine Jungen, vernichtet. Über Auschwitz lag wochenlang — Tag und Nacht — der Geruch von verbranntem Menschenfleisch. Die SS-Banditen haben zum Teil die aus den Krankenbauten zum Vergasen bestimmten Häftlinge nicht mehr in die Gaskammer gebracht, sondern setzten sie auf die Kartoffelautos, fuhren sie an brennende Gruben, kurbelten die Wagen hoch, so daß die Häftlinge lebendig in die Flammen fielen.

All diese Schreckenstaten waren im Lager bekannt, und uns war klar, daß wir uns zu einer großen Aktion entscheiden mußten, wenn wir diese Dinge überhaupt noch überleben wollten.

Wir beschlossen den Aufstand

In der klaren Erkenntnis, daß es nunmehr keinen anderen Weg gibt, beschlossen wir, den bewaffneten Aufstand vorzubereiten Mit unseren Freunden in Birkenau, Budi usw. wurde ein einheitlicher Plan festgelegt und die Waffensammlung verstärkt (leider hatten wir im Stammlager nur wenig Schußwaffen); von außen wurde uns Sprengstoff zur Verfügung gestellt.

Wir sandten unsere Pläne, die im wesentlichen den Charakter eines Massenausbruchs trugen, nach Krakau und koordinierten unsere Absichten mit denen der Krakauer Kameraden. Sie versprachen, nachdem sie ihr Einverständnis mit unseren Plänen ausgedrückt hatten, uns zu unterstützen.

Wir waren mit den etwa einhundertvierzigtausend Häftlingen im Lagerbereich ein für die Partisanenbewegung äußerst wichtiger Faktor und hätten nach unserer Befreiung gemeinsam mit den Polen den Aufstand, der in Warschau schon Tatsache geworden war, ins oberschlesische Gebiet getragen.

In Krakau photographierte man unsere Pläne und schickte uns eine Photokopie zu. Unterwegs wurde der Kurier von SS-Leuten angeschossen und man fand die Pläne bei ihm. Er selbst kam ins Stammlager in den Krankenbau und hat später bei den Vernehmungen viel Schweres ertragen müssen; aber er hielt sich gut und verriet nichts.

Wir befürchteten erst, daß als Folge neue Massenvernichtungen von Häftlingen einsetzen würden. Das war aber nicht der Fall. Unmittelbare Maßnahmen waren:

sollte unser Freund Ernst Burger mit zwei Polen und einem SS-Mann gehen. Wenige Tage später sollten die nächsten gehen, damit in einer Woche etwa zehn Mann weg wären.

Wir haben auch vereinbart, daß Heinz Dürmayer und ich nicht gehen dürfen; damit die Widerstandsarbeit im Lager nicht in Frage gestellt wird. Ebenfalls wurde auch Cyrankiewicz, der ursprünglich auch gehen sollte, von den Polen beauftragt, im Lager zu bleiben.

Die Flucht unserer Besten

Rudolf Frömmel und Viktor Wessely hatten es unternommen, die Flucht der ersten Gruppe zu organisieren. Rudolf Frömmel, in den dreißiger Jahren, hatte am Wiener Februarkampf 1934 als Angehöriger des Republikanischen Schutzbundes teilgenommen und war zu einer mehrjährigen Kerkerstrafe verurteilt worden. Danach war er Teilnehmer am spanischen Bürgerkrieg, der ihn über die französischen Lager nach Auschwitz brachte. In seiner Eigenschaft als Elektriker der Fahrbereitschaft befaßte er sich damit, aus Zündvorrichtungen und einem plastilinähnlichen Sprengstoff, mit dem die polnischen Partisanen versorgt waren und der — wie an anderer Stelle bereits berichtet — ins Lager gebracht wurde, Handgranaten herzustellen. Viktor Wessely war etwa fünfundzwanzig Jahre alt und gehörte lange Jahre dem österreichischen Kommunistischen Jugendverband an. Er war der Schreiber der gleichen Fahrbereitschaft.

Frömmel und Wessely kannten jeden der Fahrbereitschaft zugeteilten SS-Mann und hatten sich einige durch verschiedene wechselseitige Gefälligkeiten gesichert. Sie unternahmen es, einen der SS-Fahrer für den Fluchtplan zu gewinnen. Die für das Unternehmen bestimmten Kameraden wollten sich in einer großen Kiste verbergen und mit einem Lastwagen aus dem Lager zu einem verabredeten Treffpunkt bringen lassen. Noch ein zweiter SS-Mann, ein Volksdeutscher aus Warschau, sollte mittun.

Als der Fluchttag durch einige technische Schwierigkeiten hinausgeschoben werden sollte, drohte der SS-Fahrer, er werde bei weiterem Aufschub von der ganzen Sache zurücktreten. Die Kameraden gaben leider seinem Drängen nach.

Am 29. Oktober 1944 war es soweit. Gegen neun Uhr vormittags fanden sich die Kameraden Ernst Burger, Zbyszek Raynoch und Benedikt Brzezina am Treffpunkt ein. Eduard Pys aus Rzeszow hatte sich um zwei Minuten verspätet und kam zurück; er hatte keine Spur mehr von den Freunden gesehen. Die Kameraden waren weg.

Sie fuhren bis zum ersten Treff, wurden aber dort von SS empfangen, ohne daß sie es in ihrem Kasten wußten, und ins Lager zum Bunker Block 11 gefahren. Erst beim Aussteigen merkten sie, woran sie waren. Der Lastwagen war von SS-Leuten mit Maschinenpistolen umstellt. Sie mußten nacheinander aus dem Kasten, jeder mußte sich nackt ausziehen und dann ging es in den Bunker.

Kurz nachher lieferte man Frömmel und Wessely ein, die an der Fluchtvorbereitung beteiligt waren.

Der Verräter war der SS-Fahrer, der hier die Rolle des Lockspitzels gespielt hatte. Er erhielt dafür das Kriegsverdienstkreuz mit einem vierzehntägigen Erholungsurlaub.

Alle nahmen noch am gleichen Abend Gift. Zbyszek Raynoch, polnischer Kommunist aus Krakau, starb, während alle anderen wieder zu sich kamen. Mit Raynoch starb einer unserer treuesten Kämpfer, er gab sein Leben, damit es keiner Folter gelänge, ihm sein Geheimnis zu entreißen, das die Kameraden gefährden konnte.

Am gleichen Abend lagen im Leichenkeller des Blockes 28 noch zwei Tote, ein alter Arbeiter und ein junger ehemaliger Kapitän und Partisanenführer, die man am Treffpunkt erschossen hatte.

Die übrigen Freunde blieben am Leben, bei ihnen hatte das Gift nicht ausgereicht. Ihr Los teilte der volksdeutsche SS-Mann, der sich als echter Mitverschworener erwies. Die folgenden Wochen waren voller Spannung. Bei den Verhören legten sie das Schwergewicht ihrer Aussagen darauf, daß es sich um eine Provokation, um eine Verlockung zur Flucht durch den SS-Fahrer gehandelt habe.

Die Sache schien nicht ungünstig zu stehen, denn bei dem SS-Fahrer handelte es sich um ein übles Subjekt, einen Mann, der schon verschiedene Betrügereien verübt hatte. Gelang es, ihn als Provokateur zu überführen, dann würde es vielleicht für unsere Kameraden mit einem Straftransport nach Flossenbürk oder nach einem anderen beliebigen Straflager abgetan sein. Überall

würden sie wieder gute Kameraden finden, die ihnen weiterhelfen würden.

Es wurde von uns versucht, auf SS-Offiziere einzuwirken, die uns direkt oder indirekt zugänglich waren. Letzten Endes war alles vergeblich.

Was sich bei den Vernehmungen bei der politischen Abteilung abspielte, ist müßig, zu beschreiben; alle Kameraden blieben fest, keiner von ihnen wurde schwach. Es kam Weihnachten, jeden Tag konnte die sowjetische Offensive losbrechen — das fühlten wir förmlich —, ging doch die sogenannte letzte Auffangstellung vor dem oberschlesischen Industrierevier quer durch das Lagersystem. Die Kameraden im Bunker waren zuversichtlich. Die Verbindung zu ihnen hatte im allgemeinen gut geklappt, wir waren über alles informiert und haben auch sie informieren und ihnen auch mit Nahrung, Zigaretten und Zeitungen helfen können.

Man setzte ihnen auch einen Spitzel, den Unterkapo Koch, ein von der SS gekauftes Subjekt, in die Zelle. Auch durch ihn, obwohl er — wie uns unsere tapferen Mädels von der politischen Abteilung meldeten — einfach falsche Berichte über Gespräche in der Zelle gab, konnte man nichts herausholen.

Erst als im Zuge der Verhaftung von einigen Partisanen belastendes Material gefunden wurde, wußten wir unsere Kameraden in Gefahr. Für die SS war die Verbindung mit der polnischen Widerstandsbewegung klar bewiesen.

Am 29. Dezember traf uns wie eine Bombe die Nachricht, daß auf dem Appellplatz die Galgen

errichtet werden. Sie wurden noch einmal abgerissen, aber am 30. richtete man sie wieder auf. Das ganze Lager war angetreten, als sie aus dem Bunker herauskamen. Wir ließen von der Desinfektion als letzten Gruß die Dampfsirenen ertönen. Als sie an uns vorbeikamen, grüßten wir sie alle, indem wir unsere Mützen abnahmen. Sie hatten uns verstanden und grüßten wieder.

Verstärkte Sicherungen wurden aufgestellt, als man die fünf Kameraden heranführte. Am Hinrichtungsplatz wurde das Todesurteil nochmals verlesen: „Wegen Fluchtversuchs, unter Verleitung von SS-Angehörigen, zum Zwecke der Zusammenarbeit mit Partisanen." Noch während der Verlesung führte man den ersten Kameraden, einen Polen, unter die Schlinge. „Es lebe Polen!" rief er. Der Henker schlug ihm ins Gesicht. „Es lebe der Sozialismus!" rief der zweite, „Es lebe die Sowjetunion!" der dritte. Einzelne Stimmen versuchten, sie niederzuschreien; es waren deutsche „grüne" Berufsverbrecher. Noch ein Kamerad rief eine polnische Losung. Der letzte, dessen Bild sich allen am unauslöschlichsten einprägte, war Viktor Wessely. Als stiege er auf eine Rednertribüne, so frei und gelassen trat er auf den Schemel und rief mit seiner jugendlichen Stimme: „Nieder mit der braunen Mordpest! Es lebe die Freiheit!"

Auch der mitverschworene SS-Mann wurde hingerichtet.

In diesen Tagen war in der Auschwitzer Umgebung der Teufel los. Fast alle Verbindungsleute mußten ausgewechselt werden, denn der Gestapo war es gelungen, einige Polen zu verhaften, unter

denen wieder ehemalige Häftlinge waren. Nur unser Weg zum Kurzwellensender blieb die ganze Zeit offen und wurde auch benutzt.

Vier tapfere Mädels

Wir sollten den Kelch noch bis zum letzten Tropfen leeren. Bei der Untersuchung der selbstverfertigten Handgranaten des Sonderkommandos wurde von der SS festgestellt, daß diese Sprengstoff aus der Pulverkammer des Betriebes Union enthielten. Nun ließen sie ihren Spitzelapparat spielen; und eines Tages wurden mit Hilfe des gekauften Banditenkapos Schulz acht Frauen aus dem Betrieb von der Nachtschicht in den Bunker gebracht. Unmenschlich wurden diese weiblichen Häftlinge von den Banditen der politischen Abteilung geprügelt, doch nichts war aus ihnen herauszuholen. Nach einigen Tagen Bunkerhaft mußten sie wieder ins Lager entlassen werden.

Die Bemühungen der politischen Abteilung hörten damit keineswegs auf. Sie bediente sich nunmehr ihres schon an anderer Stelle benannten Spitzels, des Unterkapos Koch, der mit Hilfe seiner „Freundin" sehr bald auf einige Mädels stieß, die vor einiger Zeit in der Pulverkammer in der Tagschicht gearbeitet hatten.

Vier Mädels wurden verhaftet, und obwohl sie schwiegen, gelang es der SS-Bande nachzuweisen, daß sie der Pulverkammer Material entnommen hatten. Ich erspare mir zu beschreiben, was die politische Abteilung mit den Mädels alles aufstellte, um sie zum Sprechen zu bewegen. Es war aber alles vergeblich, sie schwiegen!

Die Lagerleitung sah sich in ihrer Hoffnung, über diese Mädels unsere ganze Organisation aufzurollen, wieder getäuscht. Die Hinrichtung der Mädels wurde angeordnet. Sie sollten öffentlich im Frauenlager (FL 1) erhängt werden. In der Nacht vor der Hinrichtung gelang es uns, eine von ihnen über Querverbindungen zu sprechen. Wir waren nachts im Bunker und sprachen mit einem etwa zwanzigjährigen Mädchen. Sie beschämte uns, als wir ihr Mut zusprechen wollten, indem sie versuchte, uns noch Mut zum weiteren Kampf zuzusprechen. Sie sagte uns, sie sei stolz darauf, daß sie am Widerstand mitgewirkt habe, und sterbe ruhig. Selten haben wir uns von einer Kameradin so verabschiedet wie hier.

Wir wußten, diese tapferen Mädels werden bis ins Grab schweigen.

Am nächsten Tage wurden sie beim Appell im Frauenlager erhängt. Sie starben ruhig und gelassen und eine rief: „Wir werden gerächt werden!"

Unsere tapferen Mädels waren nun tot. Den Lumpen Koch ereilte sein Schicksal später in Mauthausen.

Wer waren diese Mädels? Es waren junge jüdische Mädels im Alter von 18 bis 22 Jahren. Sie kamen aus Polen und hatten eigentlich ihr ganzes bewußtes Leben in Unfreiheit verbracht; denn 1939 kamen sie ins Ghetto und 1942 oder 1943 nach Auschwitz. Auf der Rampe, schon bei der Ankunft, nahm man ihnen die Eltern und Geschwister und schickte diese ins Gas. Sie waren die einzigen Überlebenden ihrer Familien und schlossen sich bald der jüdischen Gruppe von

300 Häftlingen an, die mit uns in der Widerstandsorganisation verbunden war. Am 6. Januar 1945 war ihrem Leben durch die Hinrichtung ein Ende gesetzt. Kein Auschwitzer wird diese tapferen jüdischen Mädels vergessen.

Die Arbeit geht weiter

Diese Opfer des Kampfes hatten uns schwer erschüttert, trotzdem setzten wir unsere Arbeit fort. Wir durften nicht müde werden. Die Flucht einzelner wurde mit Erfolg fortgesetzt, ebenso das ganze System der eben geschilderten Arbeiten. In der Masse der Häftlinge wuchs der Widerstandswille. Ein Zeichen für die Kampfstimmung im Lager war folgendes: Ein belgischer Jude, der sich in Belgien als Spitzel der Gestapo betätigt hatte, kam eines Tages selbst in Auschwitz an. Die Gestapo hat sich immer zu allen Zeiten ihrer Mitwisser, wenn sie für ihre Zwecke nicht mehr zu gebrauchen waren, entledigt. Dieser Spitzel hatte viele Juden, die sich versteckt gehalten hatten, der Gestapo in die Hände gespielt, die sie dann ins Lager nach Auschwitz sandte. Viele von ihnen lebten schon nicht mehr.

Er wurde nun von den empörten Häftlingen aus der Quarantäne geholt und durch das ganze Lager geprügelt. Die Häftlinge aller Nationalitäten beteiligten sich daran, bis er endlich halbtot zu seinem Schutz von der SS in den Bunker geführt wurde.

Dasselbe wiederholte sich, als ein deutscher Berufsverbrecher aus einem Nebenlager kam, der dort Häftlinge sehr stark mißhandelt hatte. Auch er

wurde durch das Lager geprügelt. Er hing sogar schon am elektrischen Draht, kam aber wieder los und wurde dann ebenfalls von der SS in Sicherheit gebracht.

Der schon genannte Banditenkapo Schulz, der sich nicht nur als Spitzel der politischen Abteilung betätigte, sondern auch durch sein wildes Prügeln der Schrecken der Häftlinge seines Kommandos war, wurde in der Silvesternacht 1944/45 vollkommen kaputt geschlagen auf dem Eis des Wasserbehälters des Lagers gefunden.

Heinz Dürmayer

In der ersten Zeit waren im Lager alle wesentlichen Stellen von kriminellen Banditen besetzt, die diese Stellen benutzten, um sich auf Kosten der übrigen Häftlinge ein besseres Leben zu verschaffen. Gleichzeitig waren sie in Kapo- oder Blockältestenstellen diejenigen, die die Prügelaufträge der SS durchführten. Es bildete sich sogar ein solcher Zustand heraus, daß sie in vielen Fällen auch ohne direkten Auftrag — wenn auch immer in der allgemeinen Direktive der SS — die anderen Häftlinge prügelten. So wurden mit Vorliebe kriminelle Polen über Deutsche oder Juden gesetzt und kriminelle Deutsche über Polen und Juden, um ständige Differenzen aufrechtzuerhalten.

Die politischen Häftlinge aus allen Ländern verabscheuten es zuerst, solche Ämter zu übernehmen. Sie wollten nicht zu Hausknechten der SS-Bande werden. Es zeigte sich aber im Laufe der

Zeit, daß man mit Hilfe dieser Ämter vieles mildern konnte. Wir beschlossen daher, unsere Stellung zu ändern und traten nun dafür ein, daß soviel Stellen wir nur irgend möglich mit Häftlingen aus der Widerstandsorganisation besetzt wurden.

Eines Tages wurde Heinz Dürmayer Lagerältester. Mit ihm, der Mitglied unseres illegalen Kopfes war, konnten wir in vollem Umfange arbeiten. Wir mußten ihn dafür natürlich von allen anderen Aufgaben lösen. Ihm ist es gelungen, eine Reihe neuer Blockältestenstellen und Blockschreiberposten mit zuverlässigen Kameraden zu besetzen und damit an Einfluß im Lager zu gewinnen. Mit besonderem Eifer war er hinter den verschiedensten Spitzeln her, insbesondere hinter den Spitzeln der politischen Abteilung. Durch geschickte Ausnutzung seiner Beziehungen zum Lagerführer gelang es ihm, demselben klarzumachen, daß die Spitzel der politischen Abteilung erhebliche Unruhe ins Lager tragen; ja, daß sie viele Häftlinge mit Drohungen erpreßten, um sie zum großen Teil auf Straftransporte abzuschieben. Selbstverständlich war das nur möglich, weil es ständig Kompetenzschwierigkeiten zwischen Lagerführung und der politischen Abteilung gab und jeder den anderen gern eins auswischte. Im Lager wurde der Ton auf Grund dieser Arbeit langsam ein anderer.

Es führt zu weit, alle Einzelheiten anzuführen. Daß sich die politische Abteilung nun auch stark für ihn interessierte, war nur zu klar, aber immerhin gelang es ihm, sich bis zur Evakuierung zu halten.

Evakuierung

Die Sowjetoffensive begann. Nach vielem hin und her, ob wir nicht doch noch vernichtet werden sollten, wurde die Evakuierung des Lagers beschlossen und durchgeführt bis auf die Kranken, die im Lager zurückgelassen wurden. Es bestand eigentlich der Plan, das Lager mit den Kranken in die Luft zu sprengen; aber erstens war durch Häftlinge ein Teil des Materials dazu weggeschafft worden. Zweitens ging der sowjetische Vormarsch sehr schnell vor sich.

Am 18. Januar 1945 morgens setzte die Evakuierung ein. Erst gingen 1500, mittags 4000 und dann der Rest. 600 der Gehfähigen blieben noch zwei Tage, dann verließen auch sie das Lager. Wir marschierten in der Nacht ab und legten in den nächsten Tagen den Weg bis Loslau zurück (ungefähr 80 Kilometer). Jeder, der schwach wurde und zurückblieb, wurde von der SS erschossen. Wir sahen neben vielen Männern einmal während einer Wegstunde etwa 200 Frauen erschossen am Wege liegen. Bei den Übernachtungen im Freien, in den nächsten Nächten erfroren Hunderte. Im offenen überfüllten Kohlenwagen fuhren wir dann einige Tage bei 16 bis 18 Grad Kälte. Zuerst sollte es nach Groß-Roosen gehen, da aber nach dort der Weg nicht mehr frei war, fuhren wir nach Mauthausen in Oberösterreich, wohin wir auch einen großen Teil unserer Widerstandsorganisation mit überführten. Unterwegs wurden noch einige gute Kameraden aus Birkenau bei Fluchtversuchen erschossen.

Schluß

Wir waren im grausamsten Konzentrationslager, auf dem größten Schlachtfeld dieses Krieges. Wir haben mit allen, die dazu bereit waren, den Kampf gegen den Gastod geführt. Wir versuchten, die Welt von dem, was sich in Auschwitz ereignete, zu informieren und haben mit der polnischen Widerstandsbewegung brüderlich zusammengearbeitet.

Auschwitz war für uns alle eine harte Schule. Als wir es verließen, konnten wir es selbst nicht begreifen, daß wir lebend davongekommen sind. Aber viele, nur zu viele, haben wir dort gelassen. Sie sind gestorben für den Profit der IG Farben, Krupp, Siemens und vieler anderer monopolistischer Unternehmungen. Daran sollen wir, die wir der Hölle von Auschwitz entronnen sind, immer denken und nicht ruhen, bis diese Gewaltigen ihrer gerechten Strafe zugeführt und ihre Unternehmen in die öffentliche Hand übergeführt sind. Nur so verhindern wir ein neues Auschwitz.

Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 497.
Druck: (87/2) VEB Berliner Druckhaus GmbH., Berlin N 4, Linienstr. 139/40

KÄMPFER GEGEN DEN FASCHISMUS, KÄMPFER FÜR DEN FRIEDEN!